



Neue Zürcher Zeitung

archiv.nzz.ch

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

Herzlich willkommen im NZZ Archiv

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

Neue Zürcher Zeitung vom 06.10.2017 Seite 15

NZZ_20171006_15.pdf

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:
archiv.nzz.ch/agb

Antworten auf häufig gestellte Fragen:
archiv.nzz.ch/faq

Kontakt:
leserservice@nzz.ch



Folgen des Klimawandels: Das Abschmelzen des Bondasca-Gletschers im Bergell dürfte nach Ansicht der Experten zum Bergsturz von Bondo beigetragen haben.

ANNICK RAMP / NZZ

Der Alpenraum verändert sich dramatisch

Eine Wanderung von Wien nach Nizza zeigt: Der wachsende Verkehr und die rege Bautätigkeit fordern ihren Preis – auch in der Schweiz

GERHARD FITZTHUM

Anfang der neunziger Jahre war im Alpenraum eine gewisse Aufbruchstimmung zu spüren. Die Regierungschefs aller Alpenstaaten, einschliesslich der Schweiz, hatten einen völkerrechtsverbindlichen Vertrag zur umwelt- und sozialverträglichen Entwicklung unterzeichnet, die sogenannte «Alpenkonvention». Die kritischen Stimmen gegen den Ausverkauf und die Marginalisierung dieses sensiblen Lebens- und Wirtschaftsraums waren unüberhörbar geworden. Höchste Zeit also, auch in den Regionen selbst vorstellig zu werden.

Das Projekt, das sich eine internationale Gruppe engagierter Alpenschützer hierzu ausgedacht hatte, hiess «Transalpes»: eine Durchquerung des gesamten Alpenbogens von Wien nach Nizza per pedes – zu Fuss. Man wollte damit ein Zeichen setzen gegen die expandierende Wintersportindustrie und den überbordenden Transitverkehr sowie die bereits bestehenden Initiativen vernetzen. Als erwünschte Nebenfolge des Ideenaustauschs auf Augenhöhe entstanden alpenweite Kooperationen, die noch heute Bestand haben.

Enorme Verkehrszunahme

Genau 25 Jahre später, am 3. Juni 2017, fand sich ein Teil der damaligen Aktivisten wieder am Wiener Stephansplatz ein – wieder mit Rucksack und Wanderschuhen, wieder 1800 Kilometer und unzählbare Höhenmeter vor sich. Route und Ziel der von der Alpenschutzorganisation Cipra und der Alpeninitiative unterstützten Mammottour waren identisch, neu war aber die Frage, die sie im Reisegepäck hatten: Was hat sich im europäischen Hochgebirge im letzten Vierteljahrhundert getan – im Blick auf den Klimawandel, die Verkehrsproblematik, die lokale Wirtschaft, Siedlungs- und Entwicklungspolitik und kulturelle Initiativen? Passend dazu der sprechende Name des Projekts: «Whatsalp».

Auch diesmal bestand die Wandergruppe aus einem Kernteam und aus jenen, die sich ihm für eine oder mehrere Etappen anschlossen. Begleitet

wurde die vierköpfige Stammgruppe um den langjährigen Cipra-Präsidenten Dominik Siegrist von Sympathisanten aus Stadt und Land, die sich seit langem für eine nachhaltige Alpenentwicklung einsetzen, sowie von Journalisten, politischen Amtsträgern und Vertretern von NGO, die mit der jeweiligen Region in einer besonderen Beziehung stehen. Letztgenannte stellten sich als Experten zur Verfügung, um das Team unterwegs mit Hintergrundwissen und Diskussionsstoff zu versorgen.

Vielerorts waren die Informanten indes fast überflüssig, so offensichtlich ist, was sich im letzten Vierteljahrhundert verändert hat. «Stattgefunden hat eine unfassbare Zunahme der Strassengeflechte und des Verkehrs», hält Dominik Siegrist, promovierter Geologe und eigenössische Galionsfigur des sanften Tourismus, fest. «Fast immer schallt Auto- und Motorradlärm aus den Talsohlen zu den Bergen herauf, nicht nur in grossen Transittälern.» Nicht weniger auffällig sei das Wuchern von Gewerbe- und Ferienhausarealen, sagt Siegrist, der im richtigen Leben Professor für Landschaftsplanung an der Hochschule Rapperswil ist. Von der Wirkung des Zweitwohnungsentscheids sei in der Schweiz noch kaum etwas zu spüren. «Unübersehbar auch die Grossindustrialisierung der Wintersportstationen, im Gebiet

von Ski amadé in Österreich etwa.» Um der deutlich spürbaren Klimaerwärmung mit künstlicher Beschneigung Paroli zu bieten, würden die Hänge nun rückstandslos planiert, überall Kabel und Schläuche vergraben und hässliche Speicherseen ins Gelände gefräst.

Es gibt auch Erfolgsmeldungen

Anschauungsunterricht zu den Folgen des Klimawandels hat in diesem Sommer das Bergell geliefert. Einige Tage nachdem die Alpenaktivisten das Gebiet passiert hatten, ereignete sich dort einer der grössten Bergstürze der letzten Jahre. Wie die Glaziologen und Geologen, die sich zu Wort gemeldet haben, glaubt auch Siegrist bezüglich Ursache an eine Kombination von Permafrostproblematik, Kluftwasser und Druckentlastung durch das Abschmelzen des Bondasca-Gletschers. «Bondo war nur der Anfang», prophezeit er.

Andererseits wurden auf dem langen Weg nach Nizza aber auch viele positive Veränderungen registriert, so etwa der Aufbau von intelligenten Nahverkehrssystemen. Der Südtiroler Vinschgau hat zur Schweiz, dem Vorbild in dieser Beziehung, aufgeschlossen: Anliegergemeinden, Verkehrsplaner und Umweltschützer hatten ein wirtschaftliches Reaktivierungskonzept für die stillgelegte

Zuglinie Meran–Mals vorgelegt und die Landesregierung überzeugen können. Entstanden ist eine der erfolgreichsten Bahnstrecken Italiens mit mehr als zwei Millionen Fahrgästen im Jahr. Zudem bietet man nun ein feinmaschiges Netz von Velowegen an, was für ein Tal mit einer derart alpinen Topografie keinesfalls selbstverständlich ist.

Auch eine andere Erfolgsmeldung kommt aus dieser Region: Nach einem Volksentscheid hat die Grossgemeinde Mals den Einsatz von Pestiziden auf ihrem Hoheitsgebiet verboten – eine Reaktion auf den agrarindustriellen Apfelanbau, der sich dank der Klimaerwärmung in Richtung Mals ausdehnt. Eine Entscheidung, die Signalwirkung haben dürfte. Nicht nur in diesem Teil der Alpen ist das Selbstbewusstsein der Bergbewohner in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Man ist es inzwischen leid, sich seine Lebensqualität durch masslosen Autoverkehr und eine rücksichtslose Agrarindustrie einschränken zu lassen – eine Entwicklung, die vor fünfundsiebenzig Jahren allenfalls in Ansätzen erkennbar war.

Auch wenn der Vinschgau nur bedingt als Positivmodell taugt – anderswo in den italienischen Alpen wäre man froh, dessen Probleme zu haben. Statt intensiver Landwirtschaft dominieren dort Nutzungseinstellungen, Abwanderung und Verödung. In Piemont durchquerte der Whatsalp-Tross ein Tal nach dem anderen, das von der grossen Politik völlig vergessen wurde und in dem in den letzten Jahrzehnten fast überhaupt keine Entwicklung stattgefunden hat. Die Natur kehrt hier langsam, aber sicher zurück, sichtbar an verwildernden Almweiden, der zunehmenden Bewaldung der ortsnahen Landwirtschaftsfluren und dem damit einhergehenden Rückgang der Biodiversität. Die Alpenkonvention, die die Regionen auf eine eigenständige und angepasste Entwicklung verpflichtet, ist also nach wie vor mehr Auftrag als Realität. Es werde noch viel Geduld und langen Atem brauchen, seufzt Harry Spiess, der sich als Professor am Institut für nachhaltige Entwicklung an der Uni Zürich für die vier Monate der «Whatsalp» freimachen

konnte. «Die Alpenkonvention ist aber die unabdingbare Leitplanke für eine zukunftsfähige Entwicklung im Alpenraum – für eine klimaneutrale Gemeindepolitik etwa oder für die vielen Ansätze zur Verbindung der Produktion hochwertiger Nahrungsmittel und kulinarischer Offensiven mit dem touristischen Angebot», ergänzt er. «Früher wurden unsinnige und umweltschädliche Grossprojekte wie Pumpspeicherkraftwerke und neue Skigebiete bekämpft, heute hingegen wird weniger spektakulär an der Wiedereinführung traditioneller Getreidesorten und Nutztierarten, an der Ausweisung neuer Naturparks, an verbesserten Langsamverkehrsangeboten oder an Selbstvermarktungsschienen gearbeitet.»

Bedrohte Wanderer

Dass es sich bei Whatsalp um eine Fusswanderung handelt, ist natürlich kein Zufall. Die alpenpolitische Alternativszenario hatte immer schon ein Faible für den sogenannten naturnahen Tourismus – das umwelt- und sozialverträgliche Unterwegssein auf Schusters Rappen oder mit dem Velo. Doch auch in diesem einstigen Nischensektor hat sich in den letzten Jahrzehnten einiges verändert, nicht nur zum Guten. Vor allem im Osten der Schweiz und in den umgebenden Regionen ist der Wanderer auf vielen Wanderwegen inzwischen unterrepräsentiert. Tourismusorganisationen und Outdoor-Veranstalter sind nämlich dazu übergegangen, ihr Wegenetz als Mountainbike-Arena zu vermarkten. Und das mit unglaublichem Erfolg: Auch auf Single-Trails, wo der gemeine Rucksackträger jedes Mal stehenbleiben und zur Seite treten muss, sind die technikstrotzenden Berg- und Tal-Radler in der Überzahl. Schlimmer noch: In wenigen Jahren dürften E-Mountainbikes so erschwinglich und populär geworden sein, dass auch auf Wanderwegen jenes dichte Fahrzeugaufkommen herrscht, vor dem man eben noch in die Alpen floh.

Gerhard Fitzthum ist freier Journalist und hat den Whatsalp-Trail begleitet.



NZZ-Infografik/cke.